

Traumatische Erfahrungen und Posttraumatische Belastungsstörung bei Journalisten

Eine internet-basierte Studie

Zusammenfassung

Eine Fragebogenuntersuchung zu berufsbedingter Traumatisierung bei Journalisten wurde im Internet durchgeführt. 61 Journalisten (22 Frauen) machten Angaben zu Art und Häufigkeit hochbelastender Einsätze und traumatischer Lebenserfahrungen, Symptomen der Posttraumatischen Belastungsstörung (PCL-C), Depression (ADS-K) und Bewältigungsstil (emotionale Kompetenz, FAPK, 3; Kohärenzgefühl, SOC). 46% der Untersuchungsteilnehmer lebten in den USA, 41% in Europa; sie waren im Mittel 37 Jahre alt und hatten eine 13-jährige Berufserfahrung. Im Mittel hatten sie 81 Einsätze erlebt, die sie mit Schwerverletzten, Sterbenden, Toten oder eigener Lebensgefahr konfrontierten. 13% hatten eine vollausgeprägte, 15% eine partielle Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) entwickelt. Im Vergleich zu gering beeinträchtigten Personen machten Teilnehmer mit PTBS signifikant häufiger Angaben zu Gewalttätigkeit in ihrer Ursprungsfamilie, depressiven Symptomen und Defiziten der emotionalen Kompetenz.

Schlüsselwörter

Journalisten · Trauma · Posttraumatische Belastungsstörung · Depression · Bewältigung

Situationen, die das Erleben oder Miterleben von Gewalt, ernsthafter Verletzung, des drohenden oder tatsächlichen Todes beinhalten, gelten als *traumatisch*. Solche existentiellen Grenzerfahrungen sind meist von Gefühlen extremer Furcht oder Hilflosigkeit begleitet, können die seelische Bewältigungskraft sehr überfordern und zur Ausbildung schwerer Belastungsreaktionen führen. Neben den primären Opfern von schweren Unfällen, Katastrophen, Gewalttaten, Kriegshandlungen, sind auch Angehörige verschiedener Berufsgruppen gefährdet, eine *Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS)* auszubilden. Dieses Syndrom ist charakterisiert durch die Konfrontation mit traumatischen Stressoren (A), intrusive Symptome (B), Vermeidung traumabezogener Reize, Abnahme der emotionalen Reaktionsfähigkeit (C) und Symptome eines erhöhten Erregungsniveaus (D) wie Schlaf-, Konzentrationsstörungen, Reizbarkeit (APA 1996).

Während Belastungsreaktionen von Rettungsdiensten, Feuerwehr und Polizei seit längerem dokumentiert werden, ist die Gefährdung von Journalisten bisher nicht systematisch untersucht worden. Dass insbesondere Reporter, die in Kriegs- und Krisengebieten tätig sind, ihre Berichterstattung häufig unter Lebens- und Verletzungsgefahr durchführen, zeigten Anfragen bei internationalen Organisationen zum Schutz von Journalisten (u.a. Committee to Protect Journalists, International Fe-

deration of Journalists, *Réporters sans Frontières*): In den letzten 10 Jahren sind mehr als 600 Journalisten während oder als Folge ihrer Arbeit getötet worden (ein aktuelles Beispiel ist der Tod der „Stern“-Reporter, die im Juli 1999 im Kosovo ermordet wurden); jährlich werden mehr als 900 Journalisten körperlich bedroht und angegriffen.

Ziel unserer Erhebung war es, durch eine Befragung im Internet möglichst viele Journalisten zu erreichen, die in Kriegs- und Krisengebieten tätig sind bzw. über Unfälle, Katastrophen, Gewalttaten berichten, um sie zu Art und Häufigkeit berufsbedingter Traumaexposition, Symptomen der Posttraumatischen Belastungsstörung und Bewältigungsfähigkeiten zu befragen sowie Unterschiede zwischen Personen mit und ohne PTBS zu untersuchen.

Berufsbedingte Belastungsstörungen wurden bisher v.a. bei Rettungskräften nach Katastropheneinsätzen untersucht. Die Befunde sind aufgrund der unterschiedlichen Erhebungsmethodik zwar nicht direkt vergleichbar. Sie zeigen jedoch übereinstimmend, dass etwa $\frac{1}{3}$ der Einsatzkräfte im Zusammenhang mit der Bergung Schwerverletzter und Toter Belastungsreaktionen entwickelten, die den PTBS-Symptomkriterien entsprechen (Duckworth 1986; Ersland

Dr. F. Teegen

Psychologisches Institut III, Universität Hamburg,
Von-Melle-Park 5, 20146 Hamburg
E-Mail: teegen@uni-hamburg.de